

Mehr als ein Dach über dem Kopf

Autor(en): **Anderes, Dagmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **74 (1999)**

Heft 7-8: **Die Feste feiern, wie sie fallen**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mehr als ein Dach über dem Kopf

Neunzig Prozent unseres Lebens verbringen wir in geschlossenen Räumen, viele Tage und Nächte in den eigenen vier Wänden. Darum sollen Häuser mehr als ein Dach über dem Kopf sein, statt dessen Rücksicht auf unsere Gesundheit nehmen. Trotzdem ist für viele Genossenschaften Baubiologie und Ökologie kaum ein Thema.

Text: Dagmar Anderes
Fotos: René Röhli



Reiheneinfamilienhäuser aus Holz sind ökologisch und nehmen auf die Gesundheit der Bewohner/innen Rücksicht.

«Der Bauschaffende ist für die Gesundheit der Hausbewohner verantwortlich», schreibt Holger König in seinem Buch «Wege zum gesunden Bauen». Und weiter: «Die Herstellung eines gesundheitsfördernden Mikroklimas ist eine Kunst, die bei jedem Gebäude neu geübt werden muss.» Die Kunst des gesunden Bauens wird unter der Bezeichnung Baubiologie wieder häufiger praktiziert. Man hat erkannt, dass die nach dem Krieg aufkommenden neuen Bautechniken und -materialien sich teils negativ auf die Gesundheit des Menschen auswirken. Durch den Einbau von leitenden Installationen hat der Mensch unnatürliche Strahlung in seine Wohnumgebung gebracht, welche überaus schädlich auf seine Gesundheit wirken kann. Die immer schnelleren Arbeitsabläufe auf den Baustellen brachten es ausserdem mit sich, dass diverse chemische Zusatzmittel entwickelt wurden. Viele dieser Stoffe haben die Eigenschaft, sich zu verflüchtigen und belasten so unsere Atmungsorgane.

Auf diese Erkenntnisse versuchen Baubiologen möglichst Rücksicht zu nehmen, ebenso auf die ökologischen Aspekte. Dass gesundheits- und umweltbewusstes Bauen zu realen Preisen machbar und darum auch für Genossenschaften interessant ist, beweist die Siedlung Looren in Affoltern am Albis. Im Auftrag des Schreinermeisters Kurt Schneebeli erstellte die Metron Architekturbüro AG am Südwestrand des Dorfes eine der grösseren neuen Holzbausiedlungen der Schweiz: 40 Reiheneinfamilienhäuser, verteilt auf zehn Gebäude, plus ein Siedlungsplatz mit Gemeinschaftshaus. Die Metron trat dabei als Architektin und Generalunternehmerin auf. Von den Qualitäten der Häuser überzeugt, war sie bereit, auf das Architektenho-

norar für die Baueingabe zu verzichten, wenn nicht mindestens zehn von zwölf Häusern der ersten Etappe verkauft werden könnten. Die Häuser fanden schnell Abnehmer – weitere Interessenten meldeten sich, so dass die ganze Siedlung erstellt werden konnte.

Ende Oktober werden die letzten Bewohner/innen einziehen.

Stichwort

Holz einheimisch

gute Wärmedämmung
mittlere Wärmespeicherung
gut feuchtigkeitsregulierend
geringe statische Aufladung
warme Oberfläche
sehr gutes Raumklima
Herstellung und
Verarbeitung unbedenklich
Rohstoff regenerierbar
leichte Verarbeitbarkeit
wiederverwendbar

Günstig, ökologisch und gesund

Die Holzhäuser gefielen offensichtlich – trotz oder gerade wegen ihrer modernen Architektur. Vielleicht überzeugten auch die ökologischen und baubiologischen Qualitäten einige Käufer/innen; aber «viele lockten die günstigen Preise an», vermutet Projektleiter Urs Deppeler von der Metron. Das günstigste Standardhaus der drei angebotenen Typen war für Fr. 495 000.– zu haben. Die grösseren Häuser mit mehr Landanteil kosteten bis zu Fr. 650 000.–. Alle Häuser verfügen über durchgehende Balkone in allen Geschossen und einen Garten.

Die Gebäudekosten (ca. Fr. 300 000.–) sind also relativ günstig. Sind die Häuser aber auch ökologisch, und nehmen sie auf die Gesundheit der Bewohner/innen Rücksicht? «Indem wir uns für Holzbauten (vergl. Kasten) entschieden haben, tragen wir beiden Aspekten Rechnung», sagt Deppeler. Holz reguliere die Feuchtigkeit, die Haushülle sei somit atmungsaktiv, was sich positiv auf das Raumklima auswirke. Trotzdem gehe wenig Energie verloren, da Holz gleichzeitig über gute Wärmedämmeigenschaften verfüge. Letztlich sei das Material problemlos entsorgbar.

Für die Siedlung Looren wurde rohes Douglasieholz für die Fassadenschalung und die Balkonkonstruktion verwendet. Diese Holzart ist langlebiger als beispielsweise Tannenholz und günstiger als Harthölzer. In Hallau fabrizierte die Firma Rupli-Holzbau die einzelnen Elemente vor. Sie wurden an Ort und Stelle zusammengesetzt, was die Bauzeit verkürzte. Innerhalb eines Tages war es möglich, ein Reihenhaus aufzurichten. Diese Bauart wirkte sich günstig auf die Gebäudekosten aus.

«Die Fassaden liessen wir unbehandelt, die Wände sind mit Zelluloseflocken gedämmt, einem umweltfreundlichen Material», nennt Deppeler weitere baubiologische Massnahmen. Innen habe man die Wohnung mit einer diffusionsoffenen Kaseinfarbe, einem natürlichen Produkt, gestrichen. «Diese Farbe ist günstig, aber es setzt gute handwerkliche Arbeit des Malers voraus», sagt er. Damit spricht der Projektleiter ein Kernproblem ökologischen Bauens an: Die Materialien sind meistens nicht teurer oder sogar billiger als konventionelle, ins Geld geht dafür der höhere Arbeitsaufwand, den fachlich gutqualifizierte Berufsleute leisten müssen.

Solaranlage auf Wunsch

Dass auch bei der Haustechnik ökologisch gedacht wurde, beweisen unter anderem die halogenfreien Elektroinstallationen. Für die Kanalisation verwendete die Metron PE-Rohre, die in der Anwendung wie im Rückbau unproblematischer sind als PVC-Material. Im Winter sorgt eine Wärmepumpe für angenehme Temperaturen, und in allen Häusern ist die Struktur vorhanden, um individuell eine Sonnenkollektoranlage auf dem Dach zu installieren. «Hätten wir für alle eine Solaranlage gebaut, wären die Häuser rund Fr. 12 000.– teurer geworden», begründet Deppeler. Generell konnten die künftigen Besitzer/innen diverse Entscheidungen, vor allem punkto Ausbaustandard, selbst treffen und auf ihr Budget abstimmen. Als Bodenbelag schlug die Metron Linoleum vor, ein angenehmes und umweltverträgliches Material aus Kork, Leinöl und Farbpigmenten. «Einige Bewohner/innen wünschten sich aber andere Beläge wie Parkett oder Stein», erzählt Deppeler. Auf solche Bedürfnisse ging man ein, für die Mehrkosten mussten die Besteller aufkommen.

Urs Deppeler spaziert durch die Siedlung und weist dabei auf die weiteren ökologischen Massnahmen hin: «Statt mit einer Tiefgarage viel Boden zu versiegeln, bauten wir gedeckte Autounterstände.» Tischtennistische und Kindervelos verraten, dass einige Bewohner/innen die Plätze anderweitig nutzen. Von der Terrasse eines Hauses am oberen Hang der Siedlung zeigt Deppeler auf die darunterliegenden, extensiv bepflanzten Dächer. Sie schützten im Sommer die Innenräume vor Wärme, sagt er. Und: «Die Pflanzen regulieren die Feuchtigkeit, indem sie das Regenwasser wie ein Schwamm aufsaugen.» Ist die Menge zu gross, fliesst das Wasser über offene Rinnensysteme in humu-

sierte Sammelmulden, wo sie versickern oder über Notläufe in den Lindenschbach gelangen. Die Kanalisation wird somit nicht belastet. Besonders den Kindern scheint es zu gefallen, dass sie den Lauf des Wassers verfolgen können. An einer Stelle haben sie das Rinnsal gestaut, ohne jedoch Schaden anzurichten.

Psychisches Wohlbefinden

Ein natürliches Wohnumfeld, das ist wohl unbestritten, trägt zum Wohlbefinden der Bewohner/innen bei, genauso auch soziale Kontakte. Diese lassen sich gezielt fördern. «Ein Siedlungsplatz mit Gemeinschaftshaus gehört für mich in jede grössere Überbauung», meint Deppeler. Da sich die Bauträgerschaft diesem Anliegen gegenüber offen zeigte, verfügen die Leute in der Looren nun über einen gemeinsamen Raum mit Küche.

Die Genossenschaften legen viel Wert auf ein gutes soziales Klima, gemeinsame Einrichtungen sind Standard. In den Bereichen Ökologie und Baubiologie aber haben sie die Nase selten vorn. «Zu teuer» lautet ihr Argument. «Stimmt nicht», widerspricht Urs Deppeler. Grundsätzlich könnten Genossenschaftsbauten auf die gleiche Art und Weise erstellt werden wie die Häuser der Looren. Bei mehrstöckigen Bauten mit Geschosswohnungen sind allerdings zusätzliche akustische und brandschutztechnische Massnahmen nötig, was zu Mehrkosten führen könnte. Denkbar wäre aber auch eine Mischbauweise, beispielsweise die Decken statt in Holz aus Beton zu erstellen. «Baubiologisch fortschrittliche Häuser zu realistischen Preisen sind absolut machbar», ist der Architekt überzeugt. Das bedinge allerdings eine sorgfältige Planung und die Bereitschaft, andernorts zu sparen, etwa auf komplizierte Wohnungsgrundrisse zu verzichten.

Der natürliche, nachwachsende Rohstoff Holz erlebt zurzeit eine Renaissance im Baubereich. Diese Tendenz wurde begünstigt durch gelockerte Brandschutzvorschriften, neue Verfahrenstechniken in der Produktion und den Einsatz der Vorfabrikation. Wer weiss, vielleicht fördern bald auch Genossenschaften diese Entwicklung, indem sie baubiologische Kriterien vermehrt berücksichtigen. [eXtra]

«Wenn das Haus nicht dem Menschen, seinem Leib, seiner Seele, seinem Geist dient, wozu es dann bauen?»

Hugo Kükelhaus

Den Ausbaustandard konnten die Besitzer/innen ihrem Budget entsprechend anpassen.

